

Der Trotzkopf

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **31 (1927-1928)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-662025>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und hinaufströmen ins Ewig-Freie, Liebe-grenzte. In dem Glücke eines liebeumhegten Heims fällt von uns ab der ängstliche Umblick

zwischen den Wänden des Erdengefängnisses. Wir wissen uns in guter Hut und hören die Glocken der ewigen Heimat läuten.



Der Trozkopf. Nach einem Gemälde von A. de Banuelos.

Der Trozkopf.

Auch Gretelchen war „ihrer Mutter einzig Kind“ und hatte allerdings, wie unser Mörke in seinen schlichten Versen so schön erzählt „... müssen die Liebe, die Treue, die Güte für ein ganz halb Duzend allein aufessen“ —, war aber nie dazu gekommen, auch die „Schläge für sechs“ am eigenen Körper verspüren zu müssen, von denen der Dichter gleichzeitig spricht. So

hatte sie sich denn allgemach zu einer ganz niedlichen Autokratin entwickelt, der es ein Vergnügen zu bereiten schien, Vater und Mutter und die ganze übrige Menschheit, mit der sie in Berührung kam, nach Möglichkeit zu tyrannisieren. Auch heute wieder hatte Gretelchen ein Trozköpfchen in bester Form aufgesteckt, bis sich die Mutter, so schwer es ihr auch wurde

zu einem kategorischen Entweder — Oder auf-
raffte: „Entweder, mein Töchterchen, bist du
auf der Stelle ein folgames Kind, oder du
mußt den ganzen Tag über in der Stube blei-
ben!“ Wie wird sich der Wildfang entscheiden?
Klettern kann Klein-Grete mit ihren bloßen
Füßen wie eine Rake und laufen wie ein Wie-
sel, und im Walde draußen, im Frühling und
wenn die Beeren reif sind, o wie ist's da schön!
Aber eines kann sie nicht: still zu Hause sitzen.

Aber sie merkt es erschrocken an Mütterchens
ganzer Miene, daß es heute durchaus bitterer
Ernst, und da dürfte denn Trozköpfchen nichts
übrig bleiben, als zu gehorchen und nachhaltige
Besserung zu geloben. Und sie tat's. Als sie
dann draußen sich tummelte, da lachte die
Sonne noch einmal so freundlich, fangen die
Vöglein noch einmal so schön. Und Gretelchen
blieb ein gehorames Kind fort und fort.

Nirvana.

Nichts!

Zukunftschwangeres Wort aller Weisen!
Spricht der Gott zu der sehnennden Seele:
Wenn Du erstorben bis auf das Letzte,
Alsdann wirft Du mich völlig empfangen;
Wer sein Leben liebt, wird's verlieren,
denn ich gebe mich ganz oder gar nicht,
und zerspringen müßte die Schale,
hebe ein Senfkorn nur fremden Wesens,
wenn ich Dich fülle.
Aber ich liebe Dich!

Sterben in Nichts ist des Menschen Leben.
Durch die enge Pforte des Grabes
geht die Seele im Augenblick
ein in die Herrlichkeit göttlichen Lebens
ewigkeitsstrunkener,
nichts ermangelnder Seligkeit.

W. Schwammberger.

Aus Natur und Kultur.

Athleten unter den Insekten. Man traut den
kleinen Tieren nicht viel zu, aber ihre Muskel-
kraft ist gemeinhin ganz bedeutend größer als
die des Menschen, so daß unsere „Schwer-Ath-
leten“ ihnen gegenüber der blasse Neid ergreifen
muß. Folgende Zahlen, die angeben, welches
Vielfache des eignen Körpergewichts das betref-
fende Tier ziehen kann, mögen dies beweisen:
Nashornkäfer 4,7; Mistkäfer 9,8; Totengräber
15,1; Erdhummel 16,1; Goldlaufkäfer 17,4;
Honigbiene 20,2; Naskäfer 24,4; Lilienhähnchen
39,2; Floh 80. Bei diesen Zahlen ist sehr auf-
fallend, daß sie mit der Größenabnahme des
Tieres zunehmen, d. h. das kleinste Tierchen
entwickelt die größte Kraft. Im übrigen stelle
man sich einmal vor, was der Mensch entspre-
chend leisten müßte: wollte ein Mann von 1½
Zentner Gewicht es dem Mistkäfer gleich tun, so

müßte er etwa 15 Zentner ziehen können; mit
einer Honigbiene könnte er erst in Wettbewerb
treten, wenn er 30 Zentner ziehen könnte, und
das Lilienhähnchen bliebe immer noch Sieger,
wenn der menschliche Athlet 55 Zentner zöge;
und nun gar der Floh, da schweigt man lieber.
Die Tragleistungen im Fluge sind viel geringer;
aber immerhin kann eine Biene doch noch drei-
viertel ihres Gewichtes fliegend mit sich nehmen,
ein mit eigener Kraft fliegender Mensch müßte
dementsprechend also schon bedeutend mehr als
1 Zentner tragen können. Versuche, welche zu
diesen Ergebnissen führten, hat der Zoologe
Plateau gemacht.

Die Ernährungsweise der jungen Walfische
ist höchst eigenartig. Man kann dies verstehen,
wenn man bedenkt, daß bei den übrigen Säuge-
tieren die Muttermilch eingesogen wird und